



WASSER IN DER RELIGIONSGESCHICHTE¹

Water in religious history

Água na história das religiões

Bertram Schmitz²

ZUSAMMENFASSUNG

Wasser wird in der Geschichte der (Welt)Religionen vielfältig als Symbol oder Zeichen gebraucht; besondere Bedeutung kommt dabei dem Leben spendenden, aber auch Tod bringenden Aspekt zu. Die gilt spezifisch für Religionen wie Judentum und Islam, die eine Beziehung zu Wüste und Oasen haben. Die Überlieferung von der Sintflut zeigt die zerstörerische Macht des Wassers die Gott verwendet, und an der sich die Theodizee Frage anschließen lässt. Religionsübergreifend findet sich die Fähigkeit des Wassers, Ewiges Leben zu schenken, sowohl im Christentum (Symbol der Taufe) als auch im Hinduismus bei der Ganga (dem Ganges).

Schlüsselworte: Wasser. Leben und Tod. Symbol. Theodizee. Sintflut. Indien. Koran.

¹ Artigo recebido em julho de 2017, e aprovado pelo Conselho Editorial em reunião realizada em 11 de agosto de 2017, com base nas avaliações dos pareceristas *ad hoc*.

² Dr. Dr. Bertram Schmitz é Professor e o Catedrático da cadeira de Ciências da Religião da Universidade Friedrich Schiller, em Jena, na Alemanha. Suas áreas de concentração em pesquisa são o relacionamento entre Judaísmo, Cristianismo e Islamismo, bem como a relação entre religiões e arte respectivamente entre religiões e corporalidade. E-mail: bertramschmitz@yahoo.de.

ABSTRACT

In the history of (world) religions water is used as a sign or symbol in many ways; a special meaning is giving or taking life. That can be found in religions related to desert and oasis like Judaism and Islam. The lore of the deluge shows how god is using the destructive power of water, which can lead to the question of theodizee. Concerning different independent religions also the meaning of giving Eternal Life is found in Christianity (baptism) as well as in Hinduism (the life giving Ganga river).

Keywords: *Water. Life and Death. Symbol. Theodizee. Deluge. India. Koran.*

RESUMO

A água é utilizada de múltiplas formas na história das religiões (mundiais) como símbolo ou signo; o aspecto de ser fonte de vida, mas também o de trazer a morte recebem nesse contexto um significado especial. E isso vale especialmente para religiões como o Judaísmo e o Islamismo, que estão relacionadas com o deserto e com os oásis. A tradição do dilúvio aponta para o poder destruidor da água usada por Deus, e à qual a pergunta pela teodicéia pode ser vinculada. Transcendendo as religiões encontra-se a capacidade da água de presentear a vida eterna tanto no Cristianismo (símbolo do batismo), como também no Hinduísmo no Ganges.

Palavras-chave: Água. Vida e morte. Símbolo. Teodiceia. Dilúvio. Índia. Corão.

In der Gegenwart findet ein Kampf um elementare Bodenschätze statt. Damit kommen Güter in das Blickfeld, deren Verfügbarkeit in der modernen Zeit in vielen Gegenden der Welt selbstverständlich schien. Doch auch deren Menge ist begrenzt und der Bedarf daran in Industriegesellschaften und ihren Konsumgütern einschließlich Papierherstellung und weitflächigem Blumenanbau noch gestiegen. Somit wird Knappheit in Zukunft auch zunehmend das Wasser betreffen – und gilt bereits in Gegenden der Dürre schon heute.

Da Steppen und Wüstengegenden vielfach auch die Umgebung bilden, in denen die fundamentalen Texte von Judentum, Christentum und besonders Islam entstanden sind, wird dort Wasser in seiner Bedeutung für den Erhalt des täglichen Lebens thematisiert. So wird das Paradies z. B. durch seine vier Ströme beschrieben. Wasser wird in diesen Lebenswelten dennoch als Allgemeingut verstanden. Die Möglichkeit, dass jemand Wasser als Rohstoff besitzen könnte, dass es zur Ware und damit zur Handelsware wird, ist ein Gedanke, der diesen Texten noch fern liegt. Wasser darf nicht vorenthalten werden – auch wenn es leicht möglich ist, jemandem das Wasser abzugraben. Ein jeder ist auf Wasser angewiesen und so ist es nachvollziehbar, wenn Wasser zum Symbol des Lebens

wird: Lebendiges, fließendes (und damit nicht abgestandenes, sondern frisches) Wasser.

Die religiöse Dimension des Wassers kann alles Mögliche sein, - nur nicht H₂O. Wie lässt sich dieses dennoch vielfältige und komplexe Element Wasser in der Religionsgeschichte fassen und welche Aspekte kann sie für die gegenwärtige Frage nach sauberen und gerechtem Wasser hinzufügen? Statt ein System der Bedeutung von Wasser aus dieser Perspektive darzu stellen, bietet sich zunächst ein Rundgang durch die Wassersymbolik in verschiedenen Religionen an; gegen Ende lässt sich dann die Frage nach einer Gesamtbedeutung von Wasser noch einmal aufgreifen.

Aufgrund der Vielfalt der weltweiten Geschichte der Religionen werde ich mich dabei auf zentrale Aspekte des Wassers in einigen der so genannten Weltreligionen beschränken und mich für diese (fast ausschließlich) auf deren zentrale Schriften stützen. Damit erhebt diese Darstellung in keiner Weise den Anspruch auf Vollständigkeit, sondern versucht vielmehr jeweils wesentliche Momente aufzugreifen. Da die religiöse Bedeutung von Wasser vor allem in Geschichte und Geschichten deutlich wird, hat dieser Beitrag zunächst einen essayistischen, dann einen auswertenden und schließlich, soweit es möglich ist, systematischen Charakter. Die Geschichten zum Thema Wasser werden zusammenfassend wiedergegeben und stellen die eigentliche, je (religions) spezifische Bedeutung des Gemeinten in den Vordergrund

Es liegt nahe, mit den Mosesbüchern, der Tora im engeren Sinn zu beginnen. Zumindest implizit werden sie von allen abrahamitischen Religionen anerkannt und bilden damit letztlich bewusst oder unbewusst die geistig-religiöse Grundlage für weit über 3 Milliarden Menschen: für das Judentum steht diese Tora im Zentrum der Heiligen Schriften, für das Christentum ist sie Teil des Alten Testaments und damit der Bibel und auch der Koran hebt sie als göttliche Offenbarung hervor.

1 DIE TORA – WASSER IN DER SCHRIFT DES ALTEN ISRAELS

Im ersten biblischen Kapitel der Genesis begegnet das Wasser sofort im zweiten Vers. Diese Erwähnung ist in ihrer sprachlichen Gestalt und inhaltlichen Bedeutung so faszinierend, dass es sich lohnt, diesen Versteil genau anzuschauen.

Ich nenne dafür zunächst den hebräischen Originaltext: „*We ruach elohim merahefet al-penej tehom*“ (Gn 1.2). Üblicherweise wird dieses etwa übersetzt mit: „und der Geist Gottes schwebte über der Urflut“. Doch fast alle Wörter des hebräischen Texts haben ihren eigenen Charakter: Das Wort für Geist, Wind, Windhauch etc. (*ruach*), ist im Hebräischen zunächst weiblich. Im Weiteren kann es sich um den Windhauch Gottes (*elohim*) oder eines gottgemäßen Windhauch handeln; zumindest aber wird ihm Göttlichkeit zugesprochen. Dass das Wort für Gott grammatisch im Plural steht, kann auf sich beruhen bleiben, es gibt keine Singularform davon, - auch wenn dies in der jüdischen Geistesgeschichte zu vielen Spekulationen geführt hat. Dieser Geist oder Hauch schwebt oder flattert (wie ein brütender Vogel) über dem Angesicht der Urflut (*tehom*), die in der altorientalischen Religionsgeschichte *tiamat* genannt wird und dort eigenständige dynamische, in gewisser Weise lebendige Element des Urwassers bezeichnet. Auffällig ist das archaische Bild, das den göttlichen Hauch quasi etwas aus der Tiamat ausbrüten lässt. Selbstverständlich ist in biblischer Theologie dann Gott der einzige Schöpfer, - wobei in der Geschichte des Judentums um die Zeitenwende auch die *Weisheit* (*hokma*, griechisch: *sofia*) an der Schöpfung beteiligt war, und das christliche Johannes-Evangelium lehrt, dass die Welt von Gott durch Christus geschaffen wurde.

Auf jeden Fall aber führt das Bild in den Schöpfungszustand zurück, in dem noch nichts weiter geschaffen ist und die Welt keinen Sinn und keine Ordnung hat. Selbst das Wasser ist noch unförmig und ungetrennt vom Land. Gott gibt ihm daraufhin in seinem Schöpfungsakt erst die Grenzen, indem er mit seinem Schöpferwort himmlisches von irdischem Wasser und dann noch einmal Wasser vom Land trennt. Jedes erhält seinen Platz: das himmlische Wasser ist oben, das irdische unten, das feste Land ist hier, das flüssige – durch Gott (mehr oder weniger) gebändigte (Meeres)Wasser dort. Alles in der Welt erhält seine Ordnung – und es führt zur Katastrophe, wenn diese Ordnung aufgehoben wird.

Die zweite Erwähnung des Wassers folgt im so genannten zweiten Schöpfungsbericht (ab Kapitel 2,4a), der jedoch historisch gesehen der ältere ist. Er zeigt die Trockenheit der Welt: sie hat noch kein Leben, denn Gott hat es noch nicht regnen lassen. Erst durch das Wasser von oben, den Regen, kann sich irdisches (Land)Leben gestalten; sobald Gott es regnen lässt, wird die Erde fruchtbar – und der eingesetzte Hüter im Garten, der Mensch, kann sie für Gott bewirten. (Regen) Wasser ist lebensnotwendig, Leben gebend und es ist nicht selbstverständlich

verfügbar da, sondern es wird gegeben und empfangen, - oder es bleibt aus. Beides unterliegt nicht der menschlichen Macht und Machbarkeit. Zugleich wird dieses Paradies, dieser vorzeitige Aufenthalt des ersten Menschen(paares) durch die – bereits eingangs erwähnten vier Paradiesesströme getränkt, die zum Urbild des idealen Gartens gehören.

Bei der dritten Erwähnung des Wassers wird die zuvor beschriebene Ordnung aufgehoben und die Katastrophe tritt ein: Gott sieht auf die Erde und stellt fest, dass die Menschheit böse ist von Jugend an, - außer dem einzigen Getreuen, dem Noah. So beschließt Gott, die Menschheit – mit den anderen Geschöpfen der Schöpfung – zu vernichten und allein Noah und seine Familie zu retten: Die Schleusen des Wassers werden gänzlich geöffnet, von allen Seiten, vor allem von oben, tritt es ungehindert in die Sphäre der Erde und bedeckt selbst die höchsten Berge meterhoch. Aufgrund der Sündhaftigkeit der Menschen erleidet nicht nur die Menschheit die Sintflut (d. h. *sinte* = all, also Allflut genannt), sondern wegen der Schuld der Menschen auch alle (Mit)Geschöpfe, - außer Noah und seiner Familie. Bemerkenswert ist nun, dass die Sintflut mit der gleichen Stellungnahme Gottes endet, mit der sie begonnen hat, d. h. die Menschheit und damit die Menschen sind und werden untereinander böse sein, doch Gott verspricht, sie nicht wieder zu vernichten, sondern setzt eine ewige und sichere Ordnung der Jahreszeiten und der Natur ein, und den Regenbogen als Zeichen dafür, dass er diese Ordnung bestehen lässt. Damit wird zugleich die vernichtende Kraft des Wassers gezeigt: Es kann ebenso Leben schaffend und erhaltend sein, wie Leben vernichtend, d. h. es ist als weltliches Element wie auch als religiöses Zeichen ambivalent.

Zugleich aber gibt diese Geschichte eine symbolische Antwort auf die häufig zu hörende Frage, warum Gott nicht eingreife, wenn Böses auf der Welt geschehe. Mit dieser Geschichte, so schlage ich vor, könnte man antworten: Er *hat* es bereits einmal getan, das aber führte zur Vernichtung fast allen Lebens. Gott versprach daraufhin – weil er diese Vernichtung nicht will – nicht wieder in dieser Weise einzugreifen, auch wenn das böse Tun des oder der Menschen höchstes Ausmaß annehmen wird; sein Eingreifen würde praktisch nicht nur die Ordnung der (durchaus gewalttätigen, aber nun auf sich selbst verwiesenen) Welt zerstören, sondern auch weitest gehend die Menschheit vernichtet, sollte er gegen jeden bösen Menschen und gegen jeglichen bösen Akt vorgehen – bzw. wo wären die jeweiligen Grenzen und wer sollte sie bestimmen, nach deren Überschreitung das Eingreifen Gottes geboten sei?! Man könnte in metaphorischer Sprache anfügen:

So schwer es Gott auch mitunter fallen könnte, nicht einzugreifen, und sei es nur minimal, würde er mit seiner Intervention doch grundsätzlich die von ihm für uns als verlässlich zugebilligte Weltordnung aus den Fugen geraten lassen. Außerdem käme es bei der Frage nach dem Eingreifen Gottes zu der für Menschen schon kaum einhellig zu beantwortenden Frage: wo sollte er beginnen einzugreifen und wo sollte er sich noch heraushalten? Damit könnte die allgemeine, kosmische Frage nach Eingreifen Gottes mit Blick auf das Wasser aus biblischer Perspektive beantwortet werden.

Im zweiten Buch der Bibel wird sie spezifisch für das Volk Israel dargelegt: Unter der Führung Josefs, des Sohns von Jakob/Israel, gelangt das „Volk Israel“ aufgrund einer Hungersnot nach Ägypten. Dort lebt es gut und vermehrt sich. Es wird so zahlreich, dass der Pharao – so die biblische Überlieferung – beginnt, sich vor diesem Volk zu fürchten. Er versklavt es und lässt schließlich die männlichen Neugeborenen töten. Unter der Führung des von Gott erwählten Propheten Moses gelingt es schließlich, die Zustimmung des Pharaos zu erlangen, Israel gehen zu lassen. Kaum aber sind sie ausgewandert, setzt der Pharao ihnen mit seiner Armee nach, so dass sie vor sich das bedrohliche, blockierende Meer sehen, hinter sich die gefährlichen ägyptischen Soldaten. Nun öffnet sich – so die Überlieferung – das Meer; es spaltet sich und lässt die verängstigten Israeliten hindurch schreiten, während sie allein auf Gott und die Führung seines Propheten Moses vertrauen. Als der Pharao seine Leute ebenfalls in den Spalt nötigt, schließt sich das Wasser wieder und verschlingt sie: den Israeliten wurde es so zur Rettung und Befreiung, der Armee und dem Pharao zum Todesurteil.

In der Wüste wird das Wasser noch zweimal bedeutsam, - einmal sehr subtil in der (aus Wasserdampf bestehenden) Wolke, in dessen Gestalt Gott die Israeliten bei Tage auf ihrem Weg durch die Einöde führt. Die feinstoffliche (Wasser)Wolke wird damit zum gegenständlich-ungegenständlichen Zeichen der Anwesenheit Gottes. Im provisorischen Tempel, der Stiftshütte, nimmt sie ihren Platz über der Lade mit den Tafeln des Mosesbundes ein. Im Tempel selbst schwebt sie – mitunter – ebenfalls über der Lade, die nun im Allerheiligsten des (einen) Tempels in Jerusalem steht und nur einmal im Jahr am Höchsten Feiertag, dem Versöhnungstag, dem höchsten Priester, zugänglich ist; doch auch dieser Hohepriester muss sich mit dem Weihrauch (der „ruach“) einer Räucherpfanne vor der Mächtigkeit dieser Gegenwart der Anwesenheit Gottes schützen. Die Wasserwolke wird damit zu einem Zeichen der Anwesenheit Gottes unter dem

Volk Israel während der Wanderung in der Wüste und später im Tempel von Jerusalem.

Ein weiteres Mal begegnet das Wasser im Zusammenhang mit dem Tod, sogar mit dem Tod des größten Propheten, den Israel je hatte, wie Moses im Abschlusskapitel der Tora genannt wird. Moses befindet sich also mit seinem Volk in der Wüste. Es hat – mal wieder – Durst und bestürmt Moses um Hilfe. Daraufhin fragt dieser erzürnt, ob er denn aus diesem Felsen dort Wasser herausströmen lassen solle. Zwar lässt Gott daraufhin Wasser tatsächlich (so der biblische Bericht) aus diesem Felsen heraustreten, Moses aber wird sein Zornesakt als Moment des Unglaubens in Gottes Schaffensfähigkeit ausgelegt und damit als Moment des Unglaubens insgesamt: Er darf deshalb das Land, das Gott den Israeliten verheißt, nur sehen, nicht aber mehr betreten. So wird das Zwischenspiel mit dem Wasser für ihn zum Urteil. Auch in der Mosesgeschichte zeigt sich, noch einmal spezifisch für Moses und Israel, die Ambivalenz des Wassers: Am Anfang der Mosesgeschichte rettet Moses sein Volk mit dem Durchgang durch das lebensbedrohende Wasser, das der ägyptischen Armee zum Gericht wird, am Ende stirbt Moses, weil er für einen Moment daran zu zweifeln schien, dass Gott ihn und sein Volk auch in der Wüste durch die Gabe des Leben spendenden Wassers retten wird – und das, obwohl er doch selbst, direkt nach seiner Geburt dadurch gerettet wurde, dass ihn seine Mutter in einem Körbchen im Wasser aussetzte und eine Ägypterin, die „Tochter des Pharaos“, ihn mit seinem Körbchen aus dem Wasser heraus errettete.

2 WASSER IM CHRISTENTUM

Diese israelitische Symbolik des Wassers erhält im Christentum eine weitere entscheidende Bedeutung. Zwar betrifft diese Bedeutung nur ein einzelnes Moment dieser neuen Religion, aber dafür ein zentrales, wichtiges und tief greifendes: Das Wasser wird zum Symbol der Neuen Geburt und damit zugleich zum Zeichen in den Eintritt in die Religionsgemeinschaft des Christentums; liturgisch verwirklicht wird beides im Akt der Taufe. Die gesamte israelitische Bedeutungsbreite und Ambivalenz wird nun auf dieses eine Symbol hin konzentriert: Es wird zum Symbol des Todes, denn nur aus dem Tod kann neues Leben hervorgehen und damit wird es ebenfalls zum Symbol des Neuen Lebens;

wie Jesus Christus als das „Wasser des Lebens“ verstanden wird, so wird das Wasser Taufe zu dessen Symbol. Sie führt – symbolisiert durch das (früher übliche) Untertauchen im Wasser – vom Tod des irdischen, vergänglichen und sündigen Lebens unter der Herrschaft des Bösen, oder, in der Sprache moderner Theologie: unter den (soziologischen, psychologischen, ökonomischen etc.) Bedingungen der Existenz in die Auferweckung – symbolisiert durch das Herausgehoben werden aus dem Wasser – zum ewigen, von Gott bestimmten, durch ihn und seine Gnade erfüllten Leben.

Die Verbindung dieser in den Evangelien präsenten Symbolik der Errettung mit dem Durchgang der Israeliten durch das unter Moses gespaltene Meer wird schon durch Paulus und den Autor des Hebräerbriefts vollzogen: Sie können sich selbst Moses als „getauft“ vorstellen, denn auch er und sein Volk gingen doch durch das Meereswasser hindurch, und auch über ihnen war die göttliche Wolke des Wassers mit ihrer Feuchtigkeit; nun aber habe sich dieses Symbol ganz erfüllt und ist allen, die zum Glauben kommen, zugänglich.

Das eingangs erwähnte Bild der Schöpfung wird ebenfalls für die Taufe verwendet. Besonders greifbar und plastisch wird dies in der christlich-orientalischen, spezifisch der aramäisch/altsyrischen Liturgie, denn in dieser werden sogar die identischen Wörter verwendet, die Eingang zur Beschreibung des biblischen Schöpfungsakts erwähnt wurden: so wie der Geist Gottes über der Urflut schwebte, oder besser: (wie eine brütende Vogelmutter) flatterte, so sieht nun der Liturg in der Taufe den Heiligen Geist Gottes von oben herab sich auf das Taufwasser senken, während der Priester zeichenhaft seine Hände flatternd über diesem bewegt. Der Täufling wird also mit der Taufsymbolik in das biblische Bild dieses Ursprungs hineintransferiert und neu erschaffen, indem er unter die Führung des göttlichen Geistes und damit in die Christusgemeinschaft gestellt wird. – In der ostsyrischen Taufiturgie findet sich noch die äußerst anschauliche Geste, mit der der Priester nach der Taufe in das Wasser hineingreift um die „Heiligkeit“ wieder herauszuziehen. Solch geheiligtes Wasser sollte dann nicht dem Abwasser zugeführt, sondern der Natur wiedergegeben werden.

3 DAS JUDENTUM NACH DER ZEITENWENDE

Auch im Judentum wurde das Symbol des Wassers zumindest

modifiziert; es erhält seine besondere Bedeutung in dem Eintauchen in die Mikwe, die „Wasseransammlung“. Dieses Ein- und Untertauchen dient nicht nur allgemein zur kultischen Reinigung von Gegenständen oder besonders von Personen im Zustand kultischer Unreinheit. Es hat auch – analog zum Christentum – seine Bedeutung beim Eintritt in das Judentum: Eine Person, die dem Volk Israel angehören und Teil dieser Glaubens- und Schicksalsgemeinschaft sein will, lebt nicht nur zunächst eine Zeit lang das Leben dieser Gemeinschaft mit und studiert die entsprechenden Lehren, sondern sie steigt schließlich rituell in die Mikwe, unbekleidet (wie ein neu geborenes Kind), und taucht unter. So kann sie – zeichenhaft gesprochen – in die jüdische Gemeinschaft hineingeboren werden.

4 DAS WASSER IM KORAN

Auch in dieser Religion Abrahams, - nach dem eigenen Selbstverständnis des Korans und damit des Islams der *eigentlichen Religion Abrahams* -, findet sich das Bild der Paradiesströme und des Paradieswassers, das besonders in der trockenen Gegend in seiner Leben spendenden Bedeutung offensichtlich wird. Gott allein ist es, der Regen gibt und der Brunnen mit Wasser füllt oder sie vertrocknen lässt: Gott ist der Geber des Wasser und der alleinige Herr darüber. Das Wasser wird insofern zu einer Metapher der göttlichen Offenbarung als Gott den Koran auf die Menschheit bzw. Muhammad herabkommen, gleichsam regnen, lässt, wie er Wasser als Regen herabregnen lässt.

Eine besondere Bedeutung im alltäglichen religiösen Leben erhält das Wasser im Islam bei den Reinigungen, die für Gebete und insbesondere für die Gebete in der Moschee erforderlich sind. Die körperliche Reinigung wird damit zur Zeichen- wie zur Analogiehandlung der geistigen Reinigung. So ist nur ein gereinigter Mensch wirklich auf den Gottesdienst in rechter Weise vorbereitet. Nicht, dass es solche Vorstellungen im Judentum (besonders für den Priester) oder im Christentum (als ein Zeichen etwa im Katholizismus das Weihwasser) nicht gegeben hätte, doch im Islam nehmen sie eine signifikante Stellung ein. Auffällig ist hierbei, dass genaue Anweisungen gegeben werden, wie das Wasser beschaffen zu sein hat, damit es wirklich für die Reinigung geeignet ist, - bis hin zur etwa sicherheitspolitischen Diskussion, welche Umstände vertretbar sind, um an dieses Wasser zu gelangen. So darf etwa die eigene Sicherheit dafür nicht gefährdet

werden und kein Gesetz übertreten werden, etwa indem man Wasser stiehlt. Das Wasser muss gewissermaßen in jeglicher Beziehung *sauber* sein.

Demgegenüber kennt der Islam nicht die spezifische Bedeutung des Wassers als Symbol einer Neuen Geburt; der gesamte Komplex der (einmaligen) Taufe mit all seinen Dimensionen, oder des Einstiegs in die Mikwe in diesem Sinn ist dem Islam fremd – auch wenn er die Bedeutung einer Ganzwaschung zur Erlangung kultischer Reinheit kennt und ihr einen entscheidenden Stellenwert einräumt.

5 DAS WASSER IM HINDUISMUS

Eine andere Sprache von religiösen Zeichen spricht der Hinduismus. Zwar kennt auch er die Waschung des gesamten Körpers zur Erlangung kultischer Reinheit und sogar die Bedeutung des Wassers als Übergang vom Leben zum Tod und vom Tod wiederum zum Leben. Doch ist die dahinter stehende Geisteswelt eine andere. So wird die spezifische Bedeutung des Wassers in zwei Mythen greifbar, von denen zumindest der eine im aktuellen Leben noch eine Rolle spielt, der andere aber das Weltbild bis in manche Stadtarchitektur hin geprägt hat. Ich beschränke mich vor allem darauf, die Bedeutung des Wassers anhand dieser beiden Mythen vorzustellen.

Zunächst gibt es eine Erzählung darüber, wie der Ganges, oder in Indien nennt man diesen Fluss die Ganga, in diese irdische Welt hinab kam und zum Fluss des erneuerten Lebens wurde. Dieser Mythos wird – wie andere indische Mythen auch – in verschiedenen Fassungen überliefert. Ich folge der gängigen. Den Ausgangspunkt bildet der König Sagara. Diesem gebiert eine seiner Frauen 60 000 Söhne. Später lässt er ein Pferdeopfer vollziehen, das seinen Machtbereich zeigt: wohin auch immer dieses Pferd laufen mag, alles ist Besitz des Königs. Dieses Pferd soll nach seinem freien Lauf eingefangen und geopfert werden. Doch zuvor wird es von dem Gott Indra gestohlen. Sagaras Söhne bezichtigen jedoch den Seher Kapila des Diebstahls, der sie daraufhin in seinem Zorn mit Hilfe seiner durch Askese gesammelten Macht zu Asche verbrennt. Sagara will seine Söhne wieder ins Leben zurückholen oder zumindest von ihrer Schuld befreien. Er hört von der Leben schenkenden und reinigenden Macht der Ganga, die sich allerdings im Himmel befindet. Er schafft es nicht, sie zum Abstieg in die irdische Welt zu

bewegen. Ebenso wenig gelingt dies seinem Neffen Dilipa. Daraufhin übt sein Enkel Bhagiratha jahrelange Askese, woraufhin ihm der Wunsch gewährende Gott Brahma erscheint. Doch auch dieser hochstehende Gott sieht sich außer Stande, über (die Göttingen) Ganga (und damit die Milchstraße) zu verfügen; nur der (für die Shivaiten) höchste Gott Shiva könne dies vermitteln. Nach einem weiteren Jahr der Askese gelingt es dem Enkel, selbst Shiva vor sein Angesicht zu bitten. Dieser willigt ein, überzeugt die wilde und eigenwillige Ganga sich hinabzustürzen und fängt ihre Wucht mit seinem Haarschopf auf – worauf sich diese in Shivas Haaren verfängt und ein Jahr dort gefangen bleibt (was – nach manchen Fassungen des Mythos zu einem Ehestreit mit Shivas Gattin Parvati führt), und schließlich auf der Erde ein Flussbett sucht. Dabei stört sie aber das Opfer eines Weisen namens Jahnü, der sie daraufhin verschlingt und sie durch weitere Askese des Enkels wieder freigegeben wird, und nun die zu Asche verbrannten Sagarasöhne vom Tode reinigt, so dass sie ins Paradies eingehen können. So also ist, nach dieser Überlieferung, Ganga, der himmlische Fluss, auf die Erde herabgekommen, und sie, die Ganga, reinigt bis heute die Verstorbenen, damit sie in das Paradies oder (daraufhin in) eine gute Wiedergeburt eingehen können. Das Sterben an der Ganga oder zumindest das Verteilen der Asche in diesen Fluss für viele Hindus einer der größten Wünsche zum Ende ihres Lebens; am besten geeignet für diesen Weg zum Fluss ist die Stadt Benares/Varanasi.

Schließlich sei noch in gebotener Kürze auf den Mythos der Quirlung des Milchozeans eingegangen: die Götter des Hindupantheons verlangten nach dem Trank der Unsterblichkeit, dem *Amrta*. Dieser ist zugleich die Essenz des Kosmos in Gestalt des Milchozeans. Um zu dieser Essenz zu gelangen muss der Ozean gequirlt werden. Wie soll das geschehen? Man nimmt eine Schlange. Diese wird einen Berg gelegt, der dann als Quirlstock dient. Nun wird der mit der Schlange umwickelte Berg in den Ozean gesetzt. Abwechselnd ziehen die Götter (*devas*) an dem einen Ende der Schlange, ihre Gegenspieler, die Dämonen (*asuras*), am anderen. Dadurch beginnt der Berg zu rotieren und der Ozean wird aufgeschäumt. Ganze Stadtanlagen wie die des alten Angkor, der hochmittelalterlichen Hauptstadt des damaligen kambodschanischen Großreichs, sind – bis heute bzw. heute wieder sichtbar – in ihrer Anlage nach diesem Bild des in Indien und Südostasien weit verbreiteten Mythos gebaut. Sie zeigen an ihren Hauptstraßen zum Zentrum führend die Gruppen der die Schlange ziehenden Gottheiten und Dämonen.

Es gelingt nicht sofort, den Amrta zu erzeugen, da der Berg aufgrund

der Rotation und der so entstehenden Reibungswärme das Wasser zum Kochen bringt, wobei giftige Gase entstehen, die der Gott Shiva jedoch einatmen und damit entschärfen kann (allerdings bekommt er durch das Gift einen blauen Hals). Um Abhilfe zu schaffen, verwandelt sich der Gott Vishnu in seine zweite Herabkunft (*avatar*), in eine überdimensionale Schildkröte, die als Unterlage für den rotierenden Berg Schutz vor weiterer Erhitzung bietet. Nach vielen anderen wertvollen Dingen entsteht schließlich der ersehnte Unsterblichkeitstrank. Die Götter wollen ihn allerdings nicht mit den Asuras teilen. Als sich einer der Asuras, Rahu, in deren Reihe schleicht und gerade dabei ist, den Trank herunterzuschlucken, um ebenfalls unsterblich zu werden, verrät ihn der Mond, worauf Vishnu ihm mit seinem Diskus – gerade vor dem Herunterschlucken – den Kopf vom Körper trennt; die Folge ist, dass Rahu aus Rache allmonatlich den Mond zu verschlingen sucht, der ihn verriet, ihn jedoch, sobald er ihn vollständig im Mund hat, wieder entlassen muss, da er ja ab dem Hals nach unten offen ist: so erklären sich (nebenbei) die Mondphasen von Vollmond zu Neumond und wieder zu Vollmond, je nachdem, wie weit der Mond gerade im Schlund des Rahu steckt; doch das ist nur eine Nebengeschichte.

ANHANG: WASSER UND DIE SEELE

Es ließe sich noch auf viele andere – eher nicht in den kanonisierten Religionsformen zu findende Vorstellungen – hinweisen, etwa auf den See als Ort der Seelen (vgl. das Wort: *See-le*), daher im europäischen Rahmen auch die Geschichte vom Klapperstorch, der die Seelen aus dem (mit unter getrennten) Mädchen- oder Jungensee holt. Damit ist im weitesten Sinn die – offensichtlich archetypische – Vorstellung verbunden, dass sich überhaupt Seelen und damit auch Geisterseelen besonders in Flüssigkeiten, vor allem dem Wasser finden, wie dies auch in vielen gegenwärtigen asiatischen Geisterfilmen gezeigt wird.

AUSWERTUNG UND RESÜMEE

Was also kann über die religiöse Dimension des Wassers gesagt werden, - vor allem, wenn es nicht als H₂O verstanden wird? In seiner religiösen

Dimension geht es bei Wasser nicht um Funktion, Brauchbarkeit, Verwertbarkeit, nicht einmal direkt um Sauberkeit, sondern um Bedeutung, Sprache, Symbolik und kultische Reinheit. Damit steht es einem – sogar im weitesten Sinn des Wortes – technischen Gebrauch gegenüber. Es wird zum Ausdruck von etwas, symbolisiert etwas, vor allem Leben und Tod, und von dort ausgehend, *Leben, das über den Tod hinausgeht und Leben, das (im Gang durch den Tod) neu geschaffen wird*. Es ist lebendiges Wasser, das nicht nur diesseitiges, zeitliches, sondern auch neues, ewiges Leben erschafft. Und es reinigt für den Umgang mit dem Heiligen zur der Begegnung mit dem, was über das materielle, gegenständliche, alltägliche, funktionale, verrechenbare Leben hinausgeht. Es wird selbst zur Sprache für diese Begegnung und kann damit zwar in die Vernichtung, soll aber in die Rettung und die göttliche Gegenwart führen.

In ihrer Bedeutung unterscheiden sich damit kultische Reinheit und Sauberkeit bzw. Hygiene; zielt das eine auf das Überweltliche und daran gebunden auf das erfüllte Leben in dieser Welt, so verweist das andere auf Gesundheit und Technik. Lebendiges Wasser in diesem Sinn fragt nicht nach Quantität oder Preis, es lässt sich nicht wieder aufbereiten, oder nach Effizienz befragen. – Doch es kommt ihm auch auf dieser Ebene eine spezifische Bedeutung zu: Es kann, in gewisser Weise, *Würde* haben. Es wird gewürdigt in seiner Bedeutung von beiden Seiten, *von der Transzendenz wie von den (jeweils glaubenden) immanenten Menschen*.

Von diesem Punkt ausgehend lässt sich jedoch wieder etwas aus der religiösen Dimension heraus für das Gesamtthema des Wassers und seine Problematik in der Gegenwart gewinnen: Um des Wassers in seiner immanent-transzendenten Bedeutung für uns und um der dem Wasser als *Element* selbst zukommenden Würde willen sollte es rein und damit hygienisch sauber sein, symbolisch wie alltäglich-konkret Leben stiftend und gerecht verfügbar für alle Menschen – und nicht *verschwendet* und *verbraucht* werden. Die religiös gebundene Bedeutung des Wassers nimmt damit das immanente, weltliche Wasser als Element ernst, führt es aber – dem Wasser *Sinn* gebend – über seine rein funktionale Bedeutung hinaus.

BIBLIOGRAPHIE**Quellen:**

DIE BIBEL, Bibeltext in der revidierten Fassung, Hg. EKD, 1984.

DER KORAN, Übersetzt von Hans Zirker. Darmstadt, 2003.

Sekundärliteratur:

BOUSSET, D. W. **Die Religion des Judentums im späthellenistischen Zeitalter.**

Tübingen: 1966.

HEILER, Fr. **Erscheinungsformen und Wesen der Religionen.** Stuttgart: 1961.

O'FLAHERTY, Wendy Doniger (Hg.). **Hindu-Mythen.** Darmstadt: 2009.

IONS, V. **Indische Mythologie.** Wiesbaden: 1967.

LEEuw, G. van der. **Phänomenologie der Religionen.** Tübingen: 1956.

MICHAELS, A. **Der Hinduismus – Geschichte und Gegenwart.** München: 2006.